Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 22

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : das Wunder der Riesenpflanzen
Autor: Ott, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671528

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blitze nicht schon wieder seltener und rollte der Donner wie aus weiterer Ferne? Wollte das erwartete Gewitter sich verziehen? Daran gab es nichts zu ändern, die Hoffnung war getäuscht worden. Aber nein, nicht ganz. Plötzlich fing es an zu regnen, nicht stark, aber es fielen doch richtige Wassertropfen vom Himmel und legten sich auf die staubigen Straßen und netzten die dürstende Kreatur. Sehr rasch allerdings hörte es wieder auf, und von der Gewitterbildung war bald nichts mehr zu sehen. Dennoch war die Luft ein klein wenig frischer, und mancher Wassertropfen mochte diesem oder jenem Pflänzchen Hilfe in der größten Not bedeutet haben.

„Das ist ja nichts," sagte eine Frau zu der andern, „richtig regnen sollte es, daß man es auch merkt." Sie hatte wohl nicht ganz Unrecht, daß nicht viel von der Erfrischung zu spüren war. Aber sie war mit ihrer Bemerkung doch im Fehler, weil diese Ausdruck eines undankbaren Herzens ist. Ihre Gesprächspartnerin teilte die Meinung nicht, sondern machte den Wert dieser kleinen Regenmenge geltend. Obwohl auch sie gerne mehr davon gehabt hätte, wußte sie doch das Wenige zu schätzen. Lieber wenig als gar nichts. Weil sie mit einem noch schlechtern Zustand verglich, kam ihr der gegenwärtige günstige vor und des Dankes wert. Sobald man aber mit oben vergleicht, was die Menschen im allgemeinen mit großer Vorliebe tun, liegt die Gefahr der Undankbarkeit außerordentlich nahe. Die Vorstellung besserer Zustände läßt leicht eine Unzufriedenheit, die Wurzel der Undankbarkeit, aufkommen. Unsere zweite Frau war dagegen geschützt, weil sie in der kleinsten Gabe das Gute zu erkennen vermochte. Die wenigen Wassertropfen bedeuteten eine gute Gabe, für die sie von Herzen danken konnte. Sich genügen zu lassen, ist der Weg zu einem dankbaren Herzen. Es ist aber auch der Weg zu christlicher Einstellung, mit der Unzufriedenheit, Undankbarkeit und Hadern mit dem Schicksal, kurz das Sich-nicht-genügen-lassen unvereinbar sind.

Dr. E. Br.

Wasserstimmen

Jakob Hess

Hörst du nicht den muntern Bach
unter Erlen rieseln?
Goldstrahl flitzt durchs Blätterdach,
blitzt auf Silberkieseln.

Murmeln hier und Gurgeln dort,
Plätscherlaut dazwischen,
ein verlornes Rätselwort,
Lärm von vollen Tischen.

Stimmenwirrwarr wird zum Chor
buntgewirkten Strebens.
Aus verborgnem Wassertor,
braust die Flut des Lebens.

Sie erfrischt des Wesens Grund,
kühlt die Seele wieder.
Mit den Wassern summt mein Mund
alte Wanderlieder.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Das Wunder der Riesenpflanzen

Raoul France vertritt die Ansicht, dass auf dem Gebiete des Lebens das ursprünglichere Pflanzenleben sich stärker als das der Tierwelt erwies, dass das Geschlecht der Pflanzen erst in der erdgeschichtlichen Gegenwart seinen Höhepunkt erreicht hat. Dafür zeugen die heutigen Urwälder und ihre Riesen. Im Hain von Caraveras in Kalifornien liegt der gestürzte «Vater des Waldes», dessen Stamm höher als das Ulmer Münster war, da er bei 100 m Höhe abgebrochen ist und an seiner Bruchstelle noch 5 m Durchmesser zeigt. Von seiner Wurzel her ist ein Tunnel in ihn einge-

brannt worden, durch den man heute hindurchschreiten kann. Am Latrobe-Fluss in Australien mass Dr. Ferdinand Müller einen Eukalyptus von 170 m Höhe. Im Botanischen Garten von Kalkutta steht der grösste Feigenbaum der Welt. Er ist 26 m hoch und 18 m stark und haftet mit 562 Luftwurzeln im Boden. Seine Krone besitzt einen Umfang von 300 m und beschattet 7000 m² Bodenfläche; er ist heute 150 Jahre alt. Im Redwood-Park in Kalifornien lebt noch ein 4000jähriger Baum, der 75 m hoch ist und einen Durchmesser von 9,10 m hat. Vor Hunderten von Jahren wurde er von Indianern innen ausgebrannt, und heute befindet sich darin ein 8×6 m grosser Wohnraum mit drei Fenstern. Die grössten Blätter hat die Talipotpalme auf Ceylon; sie haben einen Durchmesser von 5 m und beschatten 200 m² Boden. Nur einmal blüht sie, und zwar erst in ihrem 80. Jahr, wobei sie einen 40 Fuss hohen Blütenschopf treibt. Der Rasamala-Baum auf Java steigt astlos 30 m hoch und reckt seine Krone noch 50 m höher. Als der grösste Baum des Pflanzenreiches gilt der Samaumas in Brasilien, ein Verwandter des afrikanischen Baobab. Sein Kronendurchmesser beträgt 75 m; die Krone ist kreisrund, hat einen Umfang von 230 m und überschattet 4560 m², hinreichend, um einer Truppe von 10 000 Mann Schutz zu gewähren. 1935 brach der grösste Mammutbaum (102 m) bei San Franzisko um; er soll im dortigen Museum konserviert werden. Die bei Santa Maria del Tule in Mexiko stehende Sumpfzypresse, unter der schon vor 400 Jahren Cortez gelagert hat, entfaltet 6 m über dem Boden eine 26 m hohe Krone von 132 m Umfang. Die längste Pflanze ist der 300 m lange Tang, der zwischen Kap Horn und Neuseeland vorkommt. Sein Stamm ist dick wie ein Schiffstau und endet in zwei je 1 m langen, von Schwimmblasen getragenen Blättern.

Der grösste Weinstock der Erde befindet sich im Treibhaus des Markgrafen von Breedlabane in Schottland. 1831 gepflanzt, bedeckte er schon 1889 mit seinen Trieben 3879 m², und seine grösste je geerntete Weintraube wog 2268 g. Den grössten Weinstock Deutschlands konnte man in Worms im Hofe von Jacob Friedel sehen, er ist 27 m lang und trägt 800 Trauben. Im Botanischen Garten zu Dijon steht eine 40 m hohe Schwarzpappel mit einem Stammumfang von 15 m. Deutschlands grösste Eiche, 38 m hoch, grünt bei Ivenack in Mecklenburg, eine fast gleich hohe Buche in der Darguner Heide ebenfalls im Mecklenburger Land. Die grösste Eibe (11 m) wächst bei Hennersdorf, ihr Alter wird auf 1400 Jahre geschätzt. (In Kent in England gibt es noch etwa 2500 dieser Urtannenart.) Am Staffelberg bei Lichtenfels am Main steht Deutschlands älteste Linde; sie ist 1200 Jahre alt, und ihr Stammesumfang beträgt 24 m. Bei Neuenstadt am Kocher steht auf einem altfränkischen Thingplatz eine 743 n. Chr. gepflanzte Linde. Sie hat 100 baumstarke Seitenäste und beschattet 18 m². Ein riesiges Exemplar der überall vor der Kultur zurückgewichenen Stechpalme findet sich noch bei Wipperfürth im Rheinland, ein 1000jähriger Veteran, der eine Höhe von 10 m aufweist. Obstbäume werden selten gross und alt, aber ein 1000jähriger Birnbaum grünt noch auf der Insel Rügen. Kastanien fanden erst vor 250 Jahren Eingang in Deutschland, ihre gewaltigsten Exemplare stehen im Schlosspark von Biebrich am Rhein.

Noch etwas über die kleinste und zugleich wichtigste Pflanze. Es ist jene Kieselalge, von der man 700 aneinanderreihen muss, um die Länge eines Millimeters zu erreichen. Diese Urpflänzchen, die sich in 600 verschiedenen, entzückend schönen Formen gestaltet haben und so leicht sind, dass der Lichtdruck sie durch das All führen könnte, leben zu Millionen in Krümchen der Ackererde, zu Tausenden in jedem Wassertröpfchen wie in jedem Quadratmillimeter Luft. Sie leben von allerfeinster Substanz, aus der sie Eiweiss und Oel bilden, und dienen selbst damit als Weltfutter der ganzen Kreatur. Die winzigen Aufgusstiere verschlingen sie und dienen ihrerseits wieder grösseren Tieren zur Nahrung. Da die Kieselalgen Stickstoff erzeugen, könnte auch die übrige Pflanzenwelt nicht ohne sie leben, ja, das Räderwerk des Lebens müsste, um mit Raoul Francé zu sprechen, ohne sie stillstehen.

H. Ott

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.